



Begegnung

Sie lässt sich die Lebenslust nicht nehmen

Vera Müller ist Heavy-Metal-Fan, reist leidenschaftlich gerne und wagt Fallschirmsprünge. Die 44-Jährige trotz ihrer schweren Behinderung mit einer positiven Einstellung.

Im Januar 2020 ist sie eingetaucht in dieses Spektakel auf hoher See. Fünf Tage verbrachte Vera Müller auf einem Kreuzfahrtschiff mit einer ganz besonderen Kundschaft: dreitausend Menschen, die eine innige Liebe zu Heavy Metal verbindet. An Bord der *Independence of the Seas* wurden sie von sechzig Bands mit reichlich Musik beglückt. «70 000 Tons of Metal» heisst das schwimmende Festival mit vier verschiedenen Bühnen.

Von Fort Lauderdale ging die Reise zur mexikanischen Karibikinsel Cozumel und zurück nach Florida. Vera Müller gönnte sich den Trip auf der weltgrössten Metal Cruise schon zum dritten Mal und sie kostete die Tage aus: pausenlos Musik, viel Sonne, coole Leute. Und sehr hilfsbereite Menschen. Wenn sie an Bord einmal Unterstützung benötigte, war immer jemand zur Stelle – denn Vera Müller ist Tetraplegikerin.

Eine Frau voller Tatendrang

Seit bald elf Jahren sitzt sie im Elektrorollstuhl. Die Rückenmarkverletzung hat bei der 44-Jährigen zu erheblichen Einschränkungen geführt, doch als Erstes fällt nicht der Rollstuhl auf, sondern ihre positive Ausstrahlung, ihr zufriedenes Lachen, manchmal ein schelmisches Grinsen. Dann sagt sie: «Hey, man kann das Leben auch als Tetra geniessen.»

Vera Müller wohnt in Ebikon, allein in einer barrierefreien Wohnung. Am Morgen und am Abend kümmert sich die Spitex um sie, die Stunden dazwischen bewältigt sie selbstständig. Sie kocht, kauft ein, und an zwei Nachmittagen pro Woche arbeitet sie in der Personalabteilung der Migros. Weil sie das so will und weil sie voller Tatendrang ist.

«Es dauert zwar alles ein bisschen länger als vorher», sagt sie, «aber wenn ich mir ein Ziel in den Kopf gesetzt habe, tue ich alles, um es zu

erreichen. Mich bringt man nicht so schnell unter den Boden.» Der Satz unterstreicht eine weitere Eigenschaft der starken Frau: ihre offene, direkte, ungekünstelte Art. Sie hat noch viel vor im Leben und lässt sich von nichts abschrecken.

Eine Draufgängerin war Vera Müller schon in jungen Jahren. Sie wächst in Luzern auf, absolviert beim damaligen Bankverein eine kaufmännische Lehre und macht mit achtzehn Jahren nicht die Auto-, sondern die Motorradprüfung. Sie liebt

«Das Herz hatte aufgehört zu schlagen.
Ich musste wiederbelebt werden.»

Vera Müller

die Geschwindigkeit, drückt dem italienischen MotoGP-Star Valentino Rossi die Daumen und fährt Yamaha wie er, zuletzt ein Modell, auf dessen Tank Rossis Unterschrift verewigt ist.

Als das Herz nicht mehr schlug

Als sie bei einem unverschuldeten Unfall ein Schleudertrauma erleidet, hält sie das nicht ab, wieder aufs Motorrad zu steigen. Im Gegenteil. Sie fährt auf den Rennstrecken von Misano und Brunn, und sie hat sich bereits etwas Routine angeeignet, als sie mit einer Schweizer Gruppe für ein Fahrtraining nach Dijon reist.

Aber an diesem 30. Juli 2009 hilft ihr keine Fahrkunst. Auf der Zielgeraden ist sie mit Vollgas unterwegs, vor ihr krachen zwei Fahrer ineinander, Vera Müller kann nicht mehr ausweichen und hat in dieser Situation das Glück, dass die Sanität im Zielraum postiert ist und sofort zu ihr kommt. Sie ist bewusstlos. «Nein, tot!», präzisiert sie. «Das Herz hatte aufgehört zu schlagen. Ich

Linke Seite Mit dem Elektrorollstuhl am Münchner Oktoberfest.
(Illustration: Pascal Staub)

>

musste wiederbelebt werden.» Andere stürzen auch, aber sie trifft es am schwersten.

Bilder des Unfalls hat sie nicht präsent, die Erinnerung an die Woche vor Dijon und die zwei Monate danach – alles weg. Im Spital versetzt man Vera Müller ins künstliche Koma. Ein paar Wochen später wird sie nach Luzern geflogen und operiert. Die Diagnose ist niederschmetternd: Tetraplegie und schweres Schädel-Hirn-Trauma. Die Heftigkeit des Aufpralls lässt sich am Helm ablesen: Er ist in zwei Teile gespalten.

Nach der Operation liegt sie mehrere Wochen auf der Intensivstation des Schweizer Paraplegiker-Zentrums, dann wird sie ins Rehab Basel verlegt. Die Klinik ist spezialisiert auf die Behandlung von Menschen mit einer Hirnschädigung und einer Querschnittlähmung. «Dort hat es mir das Hirn wieder eingeschaltet», erzählt Vera Müller. Fünf Monate verbringt sie in Basel, danach setzt sie ihre Rehabilitation ein halbes Jahr lang in Nottwil fort.

Der Weg ins zweite Leben

Die Gedanken an den Unfall lassen sie nicht los. Sie möchte wissen, wie das abgelaufen ist auf der Zielgeraden. Ein paar Jahre später löchert sie einen Kollegen, der damals am Ziel wartete, und lässt sich detailliert schildern, wie die verhängnisvollen Sekunden vor sich gingen. Sie erhält von ihm ein Video des Unfalls, das sie dann zusammen mit einer Freundin anschaut. Das verkraftet sie erstaunlich gut.

Bis 2009 hatte Vera Müller ein erstes Leben. Dann fängt ihr zweites an. Sie zieht mit ihrem Freund in eine neue Wohnung in Ebikon und hat das Glück, dass der Innenausbau noch angepasst werden kann. Der Partner kümmert sich intensiv um sie, das geht, weil er von zu Hause aus arbeiten kann. «Am Anfang wäre es unmöglich gewesen, allein zu leben», sagt Vera Müller, «ich benötigte oft jemanden an meiner Seite.»

Das Paar unternimmt viel und bricht in die Welt auf. Sie war schon immer «ein Reisefüßli», das sollte sich mit dem Rollstuhl und der Behinderung nicht ändern. Anfang 2013 geht es auf eine Reise rund um die Welt: Hongkong, Neuseeland, Australien, Tahiti, USA, drei Monate lang. Am besten gefällt ihr Neuseeland, dort macht sie auch einen Fallschirmsprung. Wunderbar sei es

gewesen, «der Flug, die Landschaft, das Adrenalin – es hat einfach gepasst.»

Im Sommer jenes Jahres kommt es zur Trennung. Vera Müller ist von nun an allein, doch sie verfällt nicht in Selbstmitleid, sagt sich vielmehr: «Ich will es schaffen. Und werde es schaffen.» Sie nimmt die Unterstützung einer Psychologin in Anspruch. Dunkle Stunden, Tränen – das gibt es auch bei einer Frohnatur. «Natürlich», sagt sie, «es gab auch schwierige Phasen.»

Vor dem Unfall liebte sie Sport. Nach einem anstrengenden Arbeitstag verausgabte sie sich bei Krav Maga, einer israelischen Kampfsportart. Oder sie schnürte die Lafschuhe, rannte um den Rotsee und lüftete den Kopf. Wenn es Ärger gab,

«Am Anfang war es unmöglich, allein zu leben. Ich benötigte oft jemanden.»

Vera Müller

verflogen die Gedanken daran. Rennen, das kann sie jetzt nicht mehr. Es fehlt ihr sehr, sich nicht mehr auspowern zu können.

Mittendrin in der Fasnacht

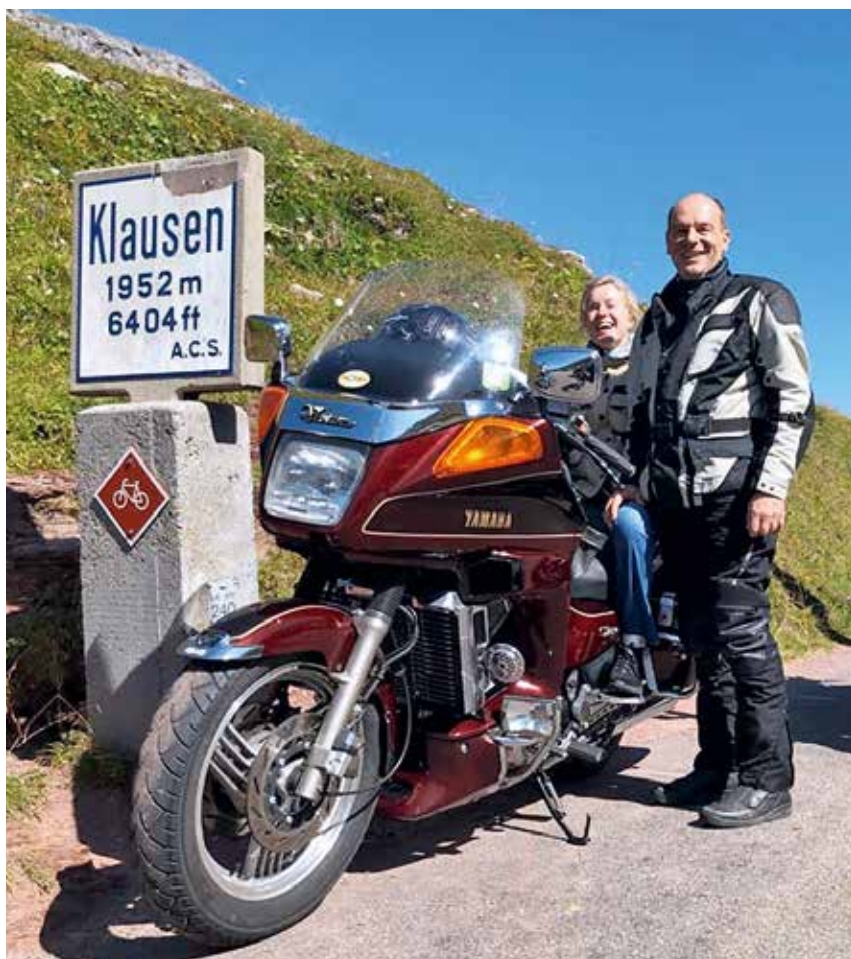
Aber sie findet aus jedem Tief; nicht zuletzt, weil sie in ein Umfeld mit «mega Menschen» eingebettet ist. Echte Freunde und eine Familie, für die sie weiterhin «einfach Vera» ist, uneingeschränkt. Das gibt ihr Halt, Sicherheit, auch Lebenslust, die in der Zeit des närrischen Treibens ausgeprägt zum Ausdruck kommt. Vera Müller war immer schon Fasnächtlerin, sie ist es geblieben. Es käme ihr nicht in den Sinn, Menschenmassen zu meiden, nur weil sie im Rollstuhl sitzt.

Schon lange hat sie sich daran gewöhnt, dass sie nicht mehr spätnachts nach Hause kommen kann. Mit dem Leben im Rollstuhl fällt auch das Spontane weg, es sei denn, sie meldet es rechtzeitig bei der Spitex an. Oder eine Freundin begleitet sie und übernachtet bei ihr. Auf die Spitex ist sie sehr angewiesen. «Kein Problem», sagt die Tetraplegikerin, «ich bin ja glücklich, dass ich überhaupt an Anlässen wie der Fasnacht dabei sein kann. Ich bin der Spitex dankbar, da ich ohne sie nicht auskäme.» Eine ehemalige Spitex-Angestellte wurde eine sehr gute Kollegin.

Rechte Seite Vera Müller beim Fallschirmspringen, auf Reisen am Strand, in der Hippotherapie, im Familienkreis.

>





Links Einmal im Jahr erlebt sie dieses spezielle Fahrgefühl auf dem Motorrad, «gleich hinter dem Piloten».

Unten Vera Müllers Neugier auf die Welt hat sich mit dem Rollstuhl nicht geändert.



Zweimal wöchentlich wird Vera Müller physiotherapeutisch behandelt. Dann wird sie aus dem Rollstuhl aufgerichtet und kann mit entsprechender Unterstützung sogar einige Schritte gehen. Wichtig in ihrem Alltag ist auch die Hippotherapie, die bei Wind und Wetter stattfindet. «Es macht jedes Mal rüdig Spass», sagt sie, «man muss sich nur richtig anziehen.» Ja, sie liebt Pferde.

Eine Destination, die sie noch anpeilen möchte, ist Südamerika. Am liebsten gemeinsam mit einem neuen Partner. «Es wäre schön, wenn ich jemanden finden würde, aber es ist nicht einfach», sagt sie und fügt hinzu: «Das Leben macht auch so Spass.» Nachts in den Träumen plagen sie oft gesundheitliche Probleme mit den Beinen, aber der Rollstuhl taucht nie auf. Träumt sie davon, eines Tages wieder gehen zu können? «Ich lebe im Hier und Heute», antwortet Vera Müller. «Vielleicht gibt es einmal Lösungen. Aber vermutlich bin ich dann zu alt.»

Das Gefühl auf dem Klausenpass

Sie nutzt öffentliche Verkehrsmittel, und wenn es zu kompliziert wird, gönnt sie sich ein Taxi. Einmal im Jahr holt der Kollege, mit dem sie damals in Dijon war, sie ab und sie machen einen Ausflug. Sitzt sie im Seitenwagen? «Natürlich nicht», erwidert sie. «Ich habe meinen Platz gleich hinter dem Piloten.» Sie wird so gesichert, dass keine Gefahr besteht, herunterzufallen. Als sie 2019 auf den

Klausenpass fahren, machte sich dieses unbeschreibliche Gefühl wieder breit, das sie immer hatte, wenn sie selber gefahren ist.

Die Tetraplegikerin braucht aber nicht immer Betrieb um sich. Ebenso gerne zieht sie sich in die eigenen vier Wände zurück und hört Musik, die zwar hart sein kann, aber nicht immer laut sein muss. Sie liest auch viel, derzeit verschlingt sie auf dem iPad vor allem englische Krimis. Eigentlich würde sie Papirausgaben bevorzugen, aber das wäre wegen der Behinderung zu anstrengend. Und gelegentlich gönnt sie sich mit Freunden oder der Familie ein Abendessen auswärts mit einem guten Glas Rotwein, die italienische Küche hat es ihr angetan.

Ein Anliegen hat sie noch, bevor die Begegnung endet. Sie möchte selber helfen. Sie möchte da sein für Menschen im Rollstuhl, die der Verzweiflung nahe sind. Sie möchte Tipps geben, Mut machen, die Einstellung beeinflussen, ihnen aufzeigen, dass sich das Kämpfen lohnt. «Wer immer das möchte, kann sich bei mir melden», sagt sie. «Das Leben ist auch mit einer Querschnittlähmung schön. Wir haben in der Schweiz ein Paradies. Erfreuen wir uns daran!»

(pmb/zvg) ■



Kontakt Vera Müller:

redaktion@paraplegie.ch

So hilft Ihr Mitgliederbeitrag

Als Mitglied der Gönner-Vereinigung der Schweizer Paraplegiker-Stiftung erhielt Vera Müller damals 200 000 Franken Gönner-Unterstützung. Sie investierte es in therapeutische Geräte und rollstuhlgerechte Zimmer auf Reisen und Fahrten mit dem Rollstuhl-Taxi.